

TV-Design: Ein Entwicklungsgebiet

Sind wir visuelle Analphabeten? Jedenfalls werden wir auf dem formalen Bildungsweg im Lesen von Bildern kaum geschult, und auch von visueller Geschmacksbildung kann keine Rede sein. Dabei werden wir täglich mit Bildern geradezu überflutet, z.B. von elektronischen Medien. Ihr Umgang mit der Bilderwelt ist im Allgemeinen ziemlich salopp; das zeigt sich vor allem dort, wo Fernsehveranstalter in völliger Gestaltungsautonomie handeln können: im TV-Design. Aus der Vielfalt von Gestaltungsbereichen greifen wir die Studiodekors heraus. Wir gehen der Frage nach, mit welchen Gestaltungsmitteln sie zur Kommunikations- und Imageoptimierung von Sendungen und Sendern beitragen können.

Programmkultur und TV-Design

Der Begriff «Programmkultur» ist kaum bekannt. Kurios, bezeichnet er doch die Gesamtheit aller Merkmale von Radio- und Fernsehprogrammen; es ist der Dachbegriff über alle konstitutiven Elemente und Qualitäten von Programmen und Sendungen: den Inhalten und Funktionen, den Darbietungsformen und Angebotsstrukturen. Er ist unterbaut von einem hochkomplexen Regel-Kanon, der die Professionalität des Medienschaffens ausmacht. Aus der Vielfalt von Elementen greifen wir das TV-Design heraus, zumal es im Allgemeinen schwach entwickelt und kaum Gegenstand von professioneller Medienkritik ist. Medienkritiker sind sich offenbar der Wichtigkeit des Erscheinungsbildes von Sendern wenig bewusst – entsprechend schenken sie der Thematik auch wenig Beachtung.

Säulen des visuellen Alphabetismus

In seinen Graphis-Publikationen hat sich der allseits anerkannte Verleger Walter Herdeg schon in den Siebzigerjahren mit Fragen des TV-Design befasst: Er breitete die eindrucklichsten Beispiele vor einer Fachleserschaft aus. Seine Annäherung an die Materie ist künstlerischer Natur; Künstler sind die Adressaten seiner Publikationen. Sein Interesse galt ästhetischen Phänomenen und gestalterischen Entfaltungsmöglichkeiten. Die Erkenntnisse der Publikationen bleiben daher auf Künstler-Kreise beschränkt.

Spät erst befassten sich die Kommunikationswissenschaftler mit dem Problem des visuellen Alphabetismus: Prof.

Dr. Christian Doelker entwickelte in den Neunzigerjahren eine Grammatik des Bilder Lesens (Ein Bild ist mehr als ein Bild, Klett-Cotta, 3.Auflage 2002). Sie fügt die konstitutiven Elemente von Bildern in ein System, dessen Handhabung Bilder lesbar, interpretierbar und in ihren Intentionen erkennbar macht. Impulsgebend und anleitend hilft sie visuellen Gestaltern, ihre Arbeit auf die selbstgewählten oder verlangten Bild-Funktionen bewusst auszurichten.

TV-Designer sollten in der Lage sein, ihre künstlerischen Sensibilitäten und Kompetenzen mit Erkenntnissen und Instrumenten der Kommunikationswissenschaften zu verbinden. Sie vermögen aber den Bezug zwischen den beiden tragenden Säulen des visuellen Gestaltens in der Regel nicht herzustellen, weil ihre Ausbildung dies nicht vorsieht; nachstehend wird diese Verbindung geschaffen. Neben der Darlegung allgemeiner Erkenntnisse wird der Fokus auf Gestaltungsmittel bei Studiodekors für Informationssendungen gerichtet.

Funktionen der TV-Studiodekors

Studiodekors im Informationsbereich gestalten den Raum, in dem Moderatoren und Gäste ihre Aufgaben gemäss ihrer Funktion erfüllen können. Sie sorgen für eine atmosphärische Begleitung der Moderatoren, und sie nehmen komplementäre Elemente wie Graphiken, Einspielungen und Bildschirm-Splittings in formal integrierter Weise auf. Wo möglich stellen sie einen Bezug zu den Inhalten von Sendungen her: Sie charakterisieren die einzelne Sendung visuell im Sinne einer Kennung und stellen die Verbindung mit den Zuschauern her, indem sie ein Gefühl von Vertrautheit schaffen. Überdies betreiben sie diskrete und kontinuierliche Eigenwerbung für den Sender.

Funktional gestaltete Dekors unterstützen den Informationsfluss vom Sender zum Rezipienten; sie stören ihn nicht durch präpotente Ausstattungsrhetorik.

Flüchtigkeit des Mediums

Beim Fernsehen als flüchtigem Medium müssen die Dekors vom Auge rasch erfasst und eingeordnet werden können und daher frei sein von visuellem Ballast. Belanglose Dekorelemente, die keine aktionsrelevante oder äs-

thetisch bestimmende Bedeutung haben, sind daher überflüssig; sie lenken von den Moderatoren und anderswie vermittelten Inhalten ab. Selbstdarstellungsbedürfnisse der Sender sollen daher mit gestalterisch subtilen Mitteln und nicht mit pompöser Ausstattungsrhetorik befriedigt werden.

Formatgrenzen des Bildschirms

Der vergleichsweise kleine Bildschirm lässt nur wenige Bildelemente zu: Einfachheit und Eindeutigkeit der Studiodekors ist deshalb gefordert. Die wichtigsten Bildelemente, zu denen Moderatoren, Gäste, Einspielungen, usw. gehören, sollen angemessen abgebildet werden. Der Raum, der sich hinter der Fläche des Bildschirms entfaltet, soll nur so bemessen sein, als er für die Aufgaben der agierenden Personen notwendig ist. Ist er zu gross, dominiert er die kleine Bildschirmfläche in Konkurrenz zu den Personen, die im überdimensionierten Raum verloren wirken. Das Mobiliar soll den Aktionen der Moderatoren und Gäste angepasst sein. Die Tagesschau und Schweiz aktuell auf SF1 weisen Probleme auf: In manchen Kameraeinstellungen stehen die Dimensionen des Dekors und des Tisches in keinem Verhältnis zum visuellen Auftritt des Moderators. D.h. die Proportionen sind nicht gewahrt; Dekor und Mobiliar sind überdimensioniert.

Formlogisches versus raumlogisches Konzept

Ein rein raumlogisches Konzept sieht ein Dekor vor, das ein architektonisches Ganzes bildet.

Im Gegensatz dazu berücksichtigt ein formlogisches Konzept die Tatsache, dass das televisuelle Verfahren mit dem Einsatz mehrerer Kameras den Dekor-Corpus in einzelne Bildausschnitte decoupiert, die je ästhetischen Anforderungen genügen müssen.

Dekors für Informationssendungen sollen nicht nach rein raumlogischen Zusammenhängen konzipiert werden; bestimmend ist vielmehr die Abfolge und Kombination von standardisierten Kameraausschnitten. Sie bildet eine virtuelle Raum-Wirklichkeit, die nach formlogischen Prinzipien konzipiert ist. Das setzt voraus, dass das Dekor auf einen durch die Regie festgelegten Ablauf von Kameraeinstellungen abgestimmt ist. Ist das Dekor nicht darauf ausgerichtet, ergeben sich unschöne Bildausschnitte, welche sogar den Bezug der Akteure zu den Zuschauern stören können.

Zur Illustration: Das Dekor der Tagesschau von SF basiert auf einem reinen Raumkonzept; vorgesehene Kameraausschnitte sind nur bedingt antizipiert. Der Raum weist stark kontrastie-

rende und damit hervortretende Strukturelemente auf: helle Raumwände, dunkle Monitoren-Rückwand, helle Konturen der Weltkarte, grauer Monitor und dunkle Tischoberfläche, graue Tischblende und grell-roter Boden. Farbperspektivisch drängt die dunkle und teilweise warm-farbige Monitorwand nach vorne. Die hellgraue Weltkarte bildet eine zweite nähere Hintergrundschicht. Damit bewirken die beiden Hintergrundschichten visuell eine Verkürzung der ohnehin knappen Raumtiefe: Die Moderatoren «kleben» an der Rückwand. Die ausgeprägten Konturen der Weltkarte konkurrenzieren die Köpfe der Moderatoren. Das Regiekonzept verlangt viele Bildflexionen, also Varianten von Kameraeinstellungen, die zu unschönen Bildausschnitten mit optisch hart kontrastierenden Kombinationen von Raum- und Strukturelementen führen. Insgesamt ist das Dekor der Tagesschau nicht rezipientenfreundlich gestaltet.

Für die Einblendung von virtuellen Bildern, Grafiken und Bildschirm-Splittings eignet sich eine ausgeprägte Raumkonzeption schlecht: Solche Elemente reiben sich an der realen Architektur des Raumes. Die Tagesschau weicht daher in vielen Fällen auf das Signet als Hintergrund aus, was die Einheit des Dekorbildes stört.

Kein Zweifel: Die Intention der Fernsehmacher muss sein, neben den Einspielungen die Aussagen des Moderators und allfälliger Gäste ins Zentrum der Wahrnehmung der Zuschauer zu rücken; die Konkurrenz durch auffällige optische Elemente ist in der Tagesschau daher störend. Für das Journal der Télévision Suisse Romande wurde dagegen ein Dekor realisiert, das auf die gewählten Kameraausschnitte abgestimmt ist. Einspielungen und Bildschirm-Splittings können stilgerecht integriert werden. Das Konzept des Telegiornale in der Televisione della Svizzera Italiana weist ähnliche Qualitäten auf.

Das Dekorkonzept der Rundschau von SF ist hybrid: Die Rückwand bildet in seiner hellblauen Fläche mit dezenter Ornamentik einen ungegenständlichen Hintergrund der visuell Raumtiefe schafft. Der Dekorraum hingegen ist mit einer präpotenten, schweren Mauer akzentuiert naturalistisch gestaltet. Zwischen den beiden Gestaltungselementen besteht eine irritierende stilistische Diskrepanz.

Das Dekor von Il Quotidiano auf TSI 1 zeigt ein räumlich betontes Konzept mit vielen stark hervortretenden Strukturelementen. Sie sind zum Teil mit bewegten Bildern ausgefüllt, die

einen Bezug zu den Inhalten der Sendung herstellen sollen. Man sucht diesen Bezug und verpasst dabei verbale Informationen. Eine zweischichtige Tischfläche, partiell aus Glas, spiegelt Teile des Hintergrund-Dekors. Schwerer Bildballast stört so den Transfer der Informationen zum Rezipienten.

Zuschauer im Studio

Zuschauer im Studio verursachen aus Sicht der Designer einige Probleme: Der Zuschauerraum kann praktisch nur nach Prinzipien einer reinen Raumkonzeption gestaltet werden. Daraus kann der Zwang zur Gestaltung des ganzen Dekors nach solchen Prinzipien resultieren, mit den oben beschriebenen Folgen. Der Übergang vom Zuschauerraum zu einem formlogischen Konzept des eigentlichen Sets gestaltet sich schwierig – Stilbrüche sind die Folge. Die Kameras vermitteln den Zuschauern zu Hause zwei sehr unterschiedliche Raumwirklichkeiten: den konkreten Raum der Zuschauer und den virtuellen, formlogisch gestalteten Raum des Sets.

Farben, Materialoberflächen, Licht

Das visuelle Klima eines Dekors muss dem Charakter der Sendung entsprechen, den Informationstransfer von Moderatoren und Gästen zu den Zuschauern zu Hause begünstigen und deren Gefühle positiv ansprechen. Die Gestalter spielen mit ornamentalen Elementen, mit Helligkeitswerten, Hell-Dunkel- und Kalt-Warm Kontrasten, mit Farbklimata und Farbperspektiven sowie mit diversen Materialoberflächen. Das Studiolicht hebt Moderatoren und Gäste hervor und stützt das intendierte Farb- und Helligkeitsklima.

Eine kritische Analyse des Sportstudios von SF: Das Dekor basiert auf einem reinen Raumkonzept. Die stumpfe, orange-rote warme Farbe drängt sich in den Vordergrund und reduziert die Raumtiefe, speziell bei Nahaufnahmen der Moderatoren und Gäste. Die Licht-Noppentextur von Teilen der Materialoberflächen ist aufdringlich und erzeugt mitunter irritierende «Moiré»-Effekte; Grenzlinien zwischen Licht-Noppen und glatten Flächen werden bei Nahaufnahmen der Moderatoren und Gäste zu dominierenden Bildelementen. Farbige, bewegte Dekorelemente ziehen hinter den Moderatoren und Experten durch – Ballast; sie lenken die Aufmerksamkeit von den Personen ab. Ein grosser Monitor drängt sich visuell zwischen Moderator und Gäste, was zu einem visuellen Bruch des dialogischen Bezuges zwischen den Personen führt. Ein weiterer Monitor steht zwischen den Kameras und den Personen; er beansprucht zusätzlich die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Bei gewissen Schwenks und Zooms drängt

sich eine Tischfläche dominant in den Vordergrund zwischen die Kamera und die Personen im Hintergrund. Kurz: Das Dekor lenkt die Wahrnehmung der Zuschauer von den Personen weg hin zu disfunktionalen Gestaltungselementen. Überdies herrscht ein General-Licht, das die handelnden Personen nicht hervorhebt und keine Ambiance vermittelt.

Steuerung der Wahrnehmung

Der Designer fügt die Gestaltungselemente im Sinne einer Bild-«Syntax» zu einem funktional und ästhetisch überzeugenden Ganzen. Es ist ihm bewusst, dass der Betrachter eine Selektion der angebotenen Bildelemente trifft: Dessen Augen fokussiert er auf eindeutig dominante Bildelemente, die übereinstimmen sollten mit dem primären Informationsinteresse. Er sorgt also dafür, dass die Wahrnehmung der Zuschauer von einem zurückhaltend dekorativen Hintergrund weg auf die Moderatoren und Gäste, mithin auf deren Informationsintention gelenkt wird. Umgesetzt ist dies beispielsweise im Journal der Télévision Suisse Romande.

Zwang zu gestalterischer Disziplin

Ein unermesslicher «embarras de richesse» an Gestaltungsmitteln steht dem TV-Designer zur Verfügung. Er fordert sein Vorstellungsvermögen, seine gestalterische Disziplin und seine Entscheidungskraft heraus. Wenige Programmverantwortliche und Designer sind den Ansprüchen gewachsen, entsprechend sieht man auf europäischen Sendern zum grossen Teil kommunikationsstörende Dekors, eigentliche Absurditäten und fade Trivialitäten ohne jede optische Delikatesse, oder unerträgliche Geschmacklosigkeiten.

Über Stil und Geschmack lässt sich trefflich streiten

Aber wie? Es gibt keine Regeln, jedoch Eindrücke und Empfindungen. Die Suche nach geschmackssicherer Gestaltung des Erscheinungsbildes eines Senders ist offenbar schwierig: Er führt über intensive Diskussionen der Designer mit den TV-Verantwortlichen bis hin zu konsequenten Entscheidungen, die auf der Sach- und Gefühlsebene wohl abgewogen sind. Die intensive Suche nach Stil- und Geschmackssicherheit drängt sich auf, weil die Bilderflut des Fernsehens auf das Publikum geschmacksbildend wirkt – entsprechend gross ist die Verantwortung derer, die den visuellen Stil des Fernsehens prägen.

Stilbestimmung durch die Verantwortlichen

Die Designer müssen wissen, wie sich die Programmverantwortlichen das Erscheinungsbild einer Sendung vorstellen;

die entsprechenden Grundsatzentscheide sind gestaltungs- und stilbildend. So legen Programmverantwortliche und Designer die normativen Bedingungen, Intentionen und Gestaltungsregeln gemeinsam fest:

Bedingungen:

Das Dekor berücksichtigt die Flüchtigkeit des Mediums und das beschränkte Format des Bildschirms: Klare Informationshierarchie, kein störender Bild-Ballast!

Die Gestalter berücksichtigen die Rangliste der Bild-Reize:

1. Bewegte Bildinhalte sind stärker als unbewegte.
2. Auffällige Bildelemente sind stärker als neutrale.
3. Visuelle Darstellungsformen sind stärker als verbale.

Intentionen:

Das Dekor schafft Verbindung zum Zuschauer: Wesentliche Gestaltungselemente bleiben für das einzelne Dekor immer gleich und werden von den Kameras auch immer gleich gezeigt; sie sind prinzipiell und systematisch Teil des immer wiederkehrenden Gesamtkorpus Dekor.

Die Informationshierarchie wird jederzeit gewahrt: Das Dekor unterstützt redaktionelle Informationsintentionen einerseits durch funktionale und andererseits durch zurückhaltende Gestaltung; auf präpotente Ausstattungsrhetorik wird verzichtet; Gestaltung und Licht stellen Moderatoren und Gäste eindeutig in den Vordergrund.

- Das Dekor integriert stilistisch problemlos Einblendungen und Bildschirm-Splittings.
- Es schafft ein angenehmes Farbklima.
- Das Mobiliar unterstützt die natürliche Kommunikation in Dialog- und Gruppensituationen auf dem Set.
- Der Stil des Dekors signalisiert den Zuschauern Geschmackssicherheit der Verantwortlichen eines Senders und optimiert dessen Image.

Gestaltungsregeln:

- Das Dekor ist funktional gestaltet; die Proportionen Mensch-Dekor werden gewahrt.
- Formlogik dominiert Raumlogik.
- Symbole und Zeichen werden in Übereinstimmung mit allgemeinen konventionalisierten Codes eingesetzt.
- Das Dekor ist struktur- und kontrastarm gestaltet, damit sich bei unterschiedlichen Kameraausschnitten keine ungünstigen Bildkonstellationen ergeben.
- Die Farbperspektive schafft Raumtiefe.

- Der Stil eines Dekors orientiert sich am Gesamtstil des Senders (CD!), am Stil des Teilprogramms (z.B. Sport), an einheitlich stilbildenden Gestaltungselementen. Stilbrüche werden vermieden.

Imagepflege eines Senders

Dekors sind Visitenkarten eines Senders. Sie bestimmen das Erscheinungsbild auf markante Weise. Funktional, geschmacks- und stilsicher gestaltet sind sie Beleg für die Professionalität des Senders im visuellen Bereich. Und sie sind Ausdruck eines entwickelten Verantwortungsbewusstseins der Programmschaffenden für die geschmacksbildende Funktion des Fernsehens.

Ulrich Kündig, Präsident der Gesellschaft für Medienkritik Schweiz (www.gfmks.ch)

Bern, 2. August 2010

Gesellschaft für Medienkritik Schweiz (gfmks)

Dieser Text ist mit Quellenangabe zur Publikation frei.